Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaus, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: G. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31ᵐᵉ rue du Faubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 233. [32. Jahrgang.] Berlin, Sonnabend den 20. Mai 1893, Morgens. [32. Jahrgang.] Nr. 233.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3246. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3246.**

An unsere Leser.

Die bevorstehenden **Reichstagswahlen,** die davon abhängigen **wichtigen Entscheidungen** machen es zur allgemeinen Pflicht, die politischen Tagesereignisse **ernst und gründlich** zu verfolgen, um unabhängig von Parteigeist und Effekthascherei urtheilen und handeln zu können.

Unsere Leser werden der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" bezeugen, daß sie in diesem Sinne zu wirken bestrebt ist, und in diesem Bewußtsein richten wir an unsere Freunde die Bitte, unser Streben **durch Empfehlung in ihren Kreisen,** sowie durch **Mittheilungen über Wahlvorgänge** zu unterstützen.

Etwaigen Wünschen in Bezug auf Erleichterung des Abonnements für einzelne Abonnenten, öffentliche Lokale und Lesezirkel werden wir nach Möglichkeit gern entgegenkommen.

Für den Monat **Juni** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **M. 2,50.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie **M. 1,20,** für die übrigen Staaten **M. 1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Pest, Freitag 19. Mai. Das Oberhaus nahm heute die Delegationswahlen vor. Der Handelsvertrag und die Veterinairkonvention mit Serbien wurden angenommen, nachdem der Handelsminister erklärt hatte, der Vertrag wahre vollständig die wirthschaftlichen und die Handelsinteressen Ungarns und sichere dem Lande Stabilität der Handelsverhältnisse und Konkurrenzfähigkeit.

London, Freitag 19. Mai. Das Unterhaus hat die dritte Lesung der Bill behufs Ausführung der Konvention über den Handel mit Spirituosen auf der Nordsee angenommen.

Zürich, Freitag 19. Mai. In einer von sämmtlichen Schweizer Eisenbahnen beschickten Konferenz des Schweizerischen Eisenbahnverbandes wurde beschlossen, angesichts der landwirthschaftlichen Nothlage den Eisenbahngesellschaften die sofortige Durchführung einer Reduktion der internen Transporttarife für Heu, Stroh, Mais, Oelkuchen, Hafer und andere Futtermittel vorzuschlagen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Geheimen Admiralitätsrath Klein, vortragendem Rath im Reichs-Marineamt, den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Bürgermeister Böhm zu Stroppen im Kreise Trebnitz den königlichen Kronenorden vierter Klasse,

den emeritirten Lehrern Kuhnke zu Kunzendorf im Kreise Mohrungen und Burgarz zu Miersdorf im Landkreise Krefeld den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern, sowie

dem Packer Albert Schröder zu Remscheid das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem bisherigen königlich sächsischen Militairbevollmächtigten in Berlin, Generalmajor v. Schlieben, Kommandeur der Artilleriebrigade Nr. 12, den Stern zum königlichen Kronenorden zweiter Klasse, sowie

dem Großweinhändler und Weingutsbesitzer, großherzoglich hessischen Kommerzienrath Lauteren zu Mainz den königlichen Kronenorden dritter Klasse zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den dem schwedischen Grafenstande angehörenden Grafen Wilhelm Mörner af Morlanda zu Roisdorf im Kreise Bonn unter dem Namen eines Grafen v. Mörner in den preußischen Grafenstand aufzunehmen,

den Fideikommißbesitzer auf Fredersdorf, Weitzgrund und Egelinde in der Provinz Brandenburg, königlich sächsischen Major und etatsmäßigen Stabsoffizier im Garde-Reiterregiment Hans Matthias Albert Oppen von Huldenberg in den Freiherrnstand zu erheben, sowie

dem Seekadetten Johann Christian Zerssen den Adel unter Bestätigung des von seinen Vorfahren bereits geführten Wappens der Familie v. Zerssen zu erneuern.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Geheimen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium für Landwirthschaft, Domainen und Forsten Dr. Hermes zum Geheimen Ober-Regierungsrath zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Ober-Landesgerichtsrath Graefe in Frankfurt a. M. zum Senatspräsidenten bei dem Ober-Landesgericht zu Frankfurt a. M., den Landgerichtsdirektor Rauer in Bartenstein zum Ober-Landesgerichtsrath in Marienwerder,

den Staatsanwalt Schwerdfeger in Göttingen zum Ersten Staatsanwalt bei dem Landgericht in Oels,

den Gerichtsassessor Jesch in Berlin zum Staatsanwalt in Königsberg Pr.,

den Gerichtsassessor Steinbrecht in Landsberg a. W. zum Staatsanwalt in Altona,

den Amtsrichter Keller in Neuhof zum Staatsanwalt in Flensburg,

den Gerichtsassessor Dr. jur. Wilberink zu Köln zum Staatsanwalt daselbst,

den Gerichtsassessor Dr. Walter Hirsch hierselbst zum Amtsrichter in Charlottenburg,

den Gerichtsassessor Dr. jur. Engelbrecht in Allenstein zum Amtsrichter in Gumbinnen,

den Gerichtsassessor Johst in Königsberg zum Amtsrichter in Sensburg,

den Gerichtsassessor Jordan in Prökuls zum Amtsrichter in Ruß,

den Staatsanwalt Cornelius in Halle a. S. zum Landrichter in Danzig,

den Gerichtsassessor Dr. Schemann in Schlüchtern zum Amtsrichter in Neukirchen,

den Gerichtsassessor Reerink in Breden zum Amtsrichter in Ruhrort, und

den Gerichtsassessor Tiemann in Verden zum Amtsrichter in Walsrode zu ernennen; sowie

dem Landrichter Blance in Thorn den Charakter als Landgerichtsrath und

dem Rechtsanwalt und Notar, Justizrath Hupfeld in Cassel den Charakter als Geheimer Justizrath zu verleihen.

Dem Thierarzt Adolf Ehricht zu Neurode ist die von ihm bisher kommissarisch verwaltete Kreis-Thierarztstelle für den Kreis Neurode definitiv verliehen worden.

Die Oberförsterstelle zu Aurich im Regierungsbezirk gleichen Namens ist zum 1. Juli d. J. neu zu besetzen.

Am Schullehrerseminar zu Osnabrück ist der bisherige Seminar-Hilfslehrer Tietjen zu Aurich als ordentlicher Lehrer angestellt worden.

In mehr als einer Hinsicht bot die schöne Feier, die sich vorgestern in Görlitz vollzog, Beziehungen zu der Frage, die jetzt im Mittelpunkte unseres politischen Lebens steht, und gewiß nicht am wenigsten durch die Theilnahme von Deputationen der Kriegervereine. Mehr als 4000 Mitglieder von Kriegervereinen der Lausitz, die, zum Theil aus entfernten Orten kommend, Opfer nicht gescheut hatten, um ihre Liebe zu den Hohenzollern, zum Vaterlande und zum Heere zu bekunden, zogen in musterhafter Ordnung an der Person ihres jetzigen Kaisers, an dem Standbilde des alten Kaisers, unter dem ein Theil von ihnen noch mitgefochten und gesiegt hatte, vorüber. In militairischen Formen, in soldatischer Haltung, ihre zum Theil in den Kriegen verwundeten und verstümmelten, mit Ehrenzeichen geschmückten Führer vor der Front, wollten diese 4000 Männer nichts als von ihrem Patriotismus nur Zeugniß ablegen und sich und Andere daran erinnern, daß sie ein Recht haben, stolz auf die Zeit zu sein, in der sie im Heere dienten. An ihrer Spitze der mehr als achtzigjährige General v. Wrangel, der alte „Tambour von Kolding", der auf manchem Schlachtfelde unserer letzten Kriege ruhm- und siegreich führte und der sich die Freude nicht hatte nehmen lassen wollen, noch einmal seine alten Kameraden dem kaiserlichen Kriegsherrn vorzuführen. Es war ein ergreifender Moment; keine andere Nation der Welt vermag uns das nachzumachen, keine vermag in so überzeugender Weise auszudrücken, daß Volk und Heer eins sind. Verdankt Preußen das nicht seiner seit acht Jahrzehnten wirkenden und jetzt so viel bemäkelten Wehrpflicht?

Schade, daß die Führer der Opposition gegen die Militairvorlage nicht Gelegenheit gehabt haben, diesem Feste beizuwohnen. Selbst der negirendste Fortschrittsmann und der widerwilligste Mußpreuße würden zwei Wahrnehmungen schwerlich haben abweisen können. Einmal: wie die Erscheinung dieser zumeist noch landwehr- oder landsturmpflichtigen Männer so überwiegend die Einwirkung arbeits- und mühevoller Jahre erkennen ließ, daß es ein Frevel an der Nation sein würde, sie in Landwehr oder Landsturm an den Feind zu führen, wenn nicht zuvor der letzte jüngere und frischere Mann eingestellt wäre, und dann: daß in diesem viel geschmähten preußischen Militarismus doch sittliche Kräfte stecken müssen, die weit über die Armee hinaus wirksam werden, und die zu zerstören einen Frevel am Staat bedeuten würde.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 4. d. M. beschlossen, daß zum Zweck der Berechnung der **Wechselstempelsteuer** und der nach dem Gesetz vom 1. Juli 1881/29. Mai 1885 zu entrichtenden Reichsstempelabgaben der Mittelwerth einer österreichischen Krone auf 85 ℳ zu bestimmen sei.

Nach der amtlichen Uebersicht über die Thätigkeit der **Schiedsmänner** im Jahre 1892 betrug die Zahl der letzteren am Schlusse des Jahres 18 046 (gegen 18 051 in 1891, 18 118 in 1890, 18 212 in 1889, 18 179 in 1888.) Von bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten betrug die Zahl der Sachen überhaupt 24 769 (gegen 24 815 in 1891, 26 432 in 1890, 30 631 in 1889, 32 980 in 1888), die Zahl der Sachen, in welchen beide Theile zur Sühneverhandlung erschienen waren, bezifferte sich in 1892 auf 17 462 (1891 17 346, 1890 18 202, 1889 21 385, 1888 23 660). Von den letzteren Sachen wurden durch Vergleich erledigt: 1892 13 296 (1891 12 989, 1890 13 547, 1889 16 095, 1888 17 947). Von Beleidigungen und Körperverletzungen betrug die Zahl der Sachen überhaupt in 1892 186 063 (gegen 1891 181 520, 1890 187 569, 1889 188 997, 1888 183 670.) Die Zahl der Sachen, in welchen beide Theile zur Sühneverhandlung erschienen waren, bezifferte sich auf 104 547 in 1892 (103 396 in 1891, 108 027 in 1890, 110 640 in 1889, 108 664 in 1888) Davon wurden durch Sühneversuch mit Erfolg erledigt 62 228 in 1892 (61 357 in 1891, 64 379 in 1890, 65 746 in 1889, 64 261 in 1888).

Die „Liberale Korrespondenz", welche wohl als Organ der Reksezessionisten gelten darf, erörtert, ob **Militairfragen parlamentarische Machtfragen** seien, resp. sein sollten, und äußert dazu, nach einem Blick auf die parlamentarischen Verhältnisse Englands:

„Im Deutschen Reichstage liegen in Folge der Zersplitterung der Parteien die Dinge ganz anders. Es giebt keine kompakte, geschlossene Mehrheit, welche den Gang der gesammten Politik bestimmt; der Reichskanzler kann also auch nicht der Vertrauensmann der Mehrheit sein; er ist der Vertrauensmann des Kaisers und muß als solcher versuchen, für die Maßregeln, die er für nothwendig hält, eine Mehrheit des Reichstages zu gewinnen. Gelingt ihm, wie es bezüglich der Militairvorlage der Fall war, das nicht, so steht er vor der Alternative, entweder auf die Heeresvermehrung, die er für seinen Theil und in Uebereinstimmung mit den militairischen Autoritäten, welche im Kriegsfalle für die Ehre und Sicherheit des Landes verantwortlich sind, in Vorschlag gebracht hat, zu verzichten, oder er muß versuchen, durch Berufung an die Wähler die Mehrheit von gestern zu einer Minderheit herabzudrücken. Das Ergebniß der Neuwahlen von 1887 ist bekannt. Obgleich die Mehrheit des 1880er Reichstages, Zentrum, Freisinnige, Volkspartei und Sozialdemokraten „jeden Mann und jeden Groschen" — bekanntlich handelte es sich um eine Erhöhung der Friedens-Präsenzstärke um 42 000 Mann — bewilligt hatte, nur auf drei Jahre, anstatt auf fünfzehn, ergaben die Neuwahlen eine feste Mehrheit für das Septennat. Die Zahl der Freisinnigen sank von 67 auf 32, die Volkspartei verschwand aus dem Reichstage und die Sozialdemokratie büßte über die Hälfte ihrer Mandate ein. Die Kraftprobe auf der Militairvorlage hatte lediglich den Erfolg, einer Mehrheit des Reichstages die Wege zu bahnen, die dem Liberalismus die Wurzeln abzugraben bemüht war. . . . Welchen Verlauf die nächsten Neuwahlen nehmen, muß man abwarten; an Symptomen fehlt es schon jetzt nicht, daß trotz des Verzichts der Regierung auf den „Kriegsrummel", die Wählerschaft dem Bedürfniß, die deutschen Rüstungen zu verstärken, um so mehr Rechnung tragen wird, als die diesmalige Militairvorlage auch schon im Falle einer baldigen Mobilmachung von Wichtigkeit sein würde und als das Angebot der zweijährigen Dienstzeit für die Fußtruppen eine erhebliche Entlastung des Einzelnen enthält."

Von unserer Seite ist die Linke oft genug gewarnt worden, Militairfragen zu parlamentarischen Machtfragen zu stempeln.

In edler sittlicher Entrüstung eifert die „Germania" gegen den „unsittlichen" **Fraktionszwang,** unter dem die Polen im Reichstage für den Antrag Huene gestimmt hätten, und bemüht sich, die polnischen Wähler gegen ihre bisherigen Vertreter ein Wenigstens aufzuhetzen.

Darin, daß der Fraktionszwang, wie so manches Andere bei den Fraktionen, „unsittlich" sei — um den Ausdruck der „Germania" zu gebrauchen — hat sie Recht. Allein wir möchten der „Germania" die Priorität dieser „Entdeckung" streitig machen, denn wir haben gegen den Fraktionszwang und die Schäden des Fraktionswesens schon damals unsere Stimme erhoben, als der erstere eingeführt wurde, damit nur ja nicht der eine oder andere Abgeordnete eine von ihm als berechtigt erkannte Forderung der Regierung bewillige und so die „prinzipielle" Oppositionsstellung der Partei Schaden nähme.

Daß damals, z. B. zur Zeit des Kulturkampfes, die „Germania" gegen die Unsittlichkeit des Fraktionszwanges — bei den Polen gedonnert hätte, ist uns nicht in Erinnerung, und so viel Billigkeitsgefühl dürfte man vielleicht selbst bei der „Germania" voraussetzen, daß sie anerkennen würde, was bezüglich des Fraktionszwanges der Opposition recht sei, müsse für den anderen Theil als billig gelten.

Die „Germania" wäre daher vielleicht die Letzte, welche berufen wäre, den Fraktionszwang zu beurtheilen, und nebenbei bemerkt, es giebt neben dem geschriebenen statutarischen Fraktionszwang einen ungeschriebenen observanz- und usancemäßigen bei den Fraktionen, der vielleicht noch unsittlicher als jener ist. Denn dem ersteren kann sich Jeder entziehen, bevor er seine Entscheidungsfreiheit demselben unterwirft; dem letzteren unterliegen Manche, die da glauben, die Freiheit ihrer Entschließungen sich bewahrt zu haben, obwohl sie ihnen auch ohne Fraktionszwang verkümmert wird.

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

18 Berlin, den 20. Mai 1893.

Eine Frau ohne Herz.

Roman nach dem Russischen

von

F. Schelikowsky.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

XIII.

„Wenn die Frau Gräfin aufgestanden ist, so lasse ich sie bitten, zu mir zu kommen."

Diese Worte richtete Graf Korsak am nächsten Morgen im Vorübergehen mit fester Stimme an die Kammerzofe seiner Frau, worauf er sich zu seinen Kindern begab. Der kleine Paul sprang ihm fröhlich entgegen und beklagte sich dann, daß er diese Nacht habe in einem anderen Zimmer schlafen müssen und auch jetzt noch nicht zu Nina dürfe.

„Ist die Tante aufgestanden?" fragte der Graf den Kleinen.

„O, lange, Tante Lili war bei mir, als es noch dunkel war."

„Was verdanke ich der Sorge Lisa's!" dachte Graf Korsak, indem er sich zu seinem Töchterchen begab. Hier erzählte ihm die Wärterin, daß die kleine Nina gut geschlafen habe und nun wieder ganz wohl sei.

„Gott sei Dank!" kam es tiefaufathmend von den Lippen des Grafen. „Sagen Sie, Elisabeth Petrowna, daß ich sie bitten lasse, den Thee mit mir einzunehmen. Ich habe mit ihr zu sprechen. Den kleinen Paul soll man in mein Kabinet führen, damit er bei mir spielt."

Der Graf verließ das Kinderzimmer und begab sich mit langsamen Schritten in das Treibhaus, welches von dem Duft blühender Orangenbäume erfüllt war. Der Kummer drückte ihn vollständig nieder, mechanisch durchschritt er das große Gewächshaus und betrachtete gedankenlos das prächtige Grün seltener Pflanzen, welche sich üppig ausbreiteten. Dann schweiften seine Blicke hinaus in den strahlenden sonnigen Morgen.

Er öffnete ein Fenster, um dem Gesang der Vögel zu lauschen.

Ein seltsames Gefühl bemächtigte sich plötzlich seiner und nahm seine Sinne gefangen. Ihm war's, als sei er der Gegenwart entrückt. Da tönte ein Klang an sein Ohr. Ihm war's, als ob sein Name genannt worden sei. Er führte seine Hand an die Stirn und dachte: „Bin ich wirklich wahnsinnig geworden?" Nein, nein, es kann nicht sein! Meine Gedanken sind klar — vollständig.

Wie Hülfe suchend wandte er sich um und seine Hände sanken auf die Schultern Lisa's, welche ihn wiederholt beim Namen gerufen hatte.

„O, mein Gott, was ist Ihnen, Fedor Fedorowitsch? Kommen Sie fort von hier! Der starke Blumenduft hat Sie betäubt, Sie haben sich von Ihrer Krankheit noch nicht erholt!"

Lisa führte den Grafen wie ein Kind aus der Orangerie und schloß die Thür derselben hinter sich zu.

Der Graf fuhr einige Mal mit den Händen über sein Gesicht. Ein tiefes Seelenleiden prägte sich deutlich in seinen Zügen aus.

„O, mein Gott, was ist Ihnen, was war Ihnen?" fragte Lisa besorgt.

„O, nichts, ein Anfall von Schwindel. Ich habe nach der gestrigen Szene eine schlechte Nacht verbracht — vielleicht auch der zu starke Duft im Treibhause —"

„Soll ich den Thee hier serviren lassen?"

„Nein, es ist schon vorüber. Gehen wir in das Theezimmer, ich habe mit Ihnen ein ernstes Wort zu reden, Elisabeth Petrowna."

Er bemühte sich, diese Worte in einem heiteren Tone zu sprechen, eine Absicht, die vollständig mißlang. Auch Lisa zwang sich zu einem Lächeln, obgleich ihr unsagbar traurig zu Muthe war, als sie in das bleiche Antlitz des Grafen blickte, der über Nacht um Jahre gealtert schien.

Der Graf erhob sich vom Sessel und ergriff plötzlich hastig die Hand Lisa's, die er an seine Lippen zog.

„Elisabeth Petrowna! Sagen Sie mir eine Möglichkeit, wie ich Sie für immer meinen Kindern erhalten soll?"

Lisa's Kniee zitterten. Zum zweiten Mal in wenig Tagen durchlebte sie Augenblicke, in welchen sich Glück und Verzweiflung paarten. Sie konnte sich nicht länger täuschen, sie mußte sich gestehen, daß sie den Grafen liebe, gleichzeitig aber war es ihr klar, daß sie diese Liebe um jeden Preis bekämpfen müsse. Darum nahm sie ihre ganze Kraft zusammen und antwortete vollkommen ruhig:

„Seien Sie ohne Sorge, Fedor Fedorowitsch, ich werde Ihre Kinder, denen mein ganzes Herz gehört, niemals verlassen. Wen ich einmal liebe, den liebe ich für's ganze Leben!"

„Tausend Dank für diese Worte! Aber, Elisabeth Petrowna, mein treuer Kamerad, ich halte Das, was Sie mir heute versprechen, für einen heiligen Eid, so heilig, als wenn das Versprechen einem Sterbenden gegeben wäre —".

Lisa vermochte nicht, einen leisen Aufschrei zu unterdrücken und rief erschrocken aus:

„Was soll das heißen? Fedor Fedorowitsch! Nein, nein, das werden Sie nicht thun! Versprechen Sie mir —"

„Beruhigen Sie sich, Lisa, und verzeihen Sie mir, wenn ich Sie durch ein unbedachtes Wort erschreckte. Nein! Ich werde nicht Hand an mich selbst legen, das gelobe ich Ihnen. Aber ich bin nur ein Mensch und, wie Sie wissen, meine Gesundheit ist zerrüttet. Leben und Tod stehen in Gottes Hand — in diesem Sinne habe ich es gemeint, und ich sprach mit Ihnen, weil ich zu verreisen beabsichtige."

„Verreisen? Wirklich auch nur verreisen?"

„Ja, Elisabeth! Ich gebe Ihnen mein Wort: Sie werden begreifen, daß es mir unmöglich ist, noch länger mit ihr — mit Nina Pawlowna — zusammen zu bleiben, nachdem ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sie mich nicht liebt. Mein Wahnsinn sollte ihr als Vorwand zu einer Trennung, zur Wiedererlangung der erfehnten Freiheit dienen. Die Letztere gebe ich ihr zurück; sie hat mich nie geliebt, auch ich kann sie nicht mehr lieben. Die Kinder aber sollen nicht bei einer herzlosen Mutter verbleiben."

Der Graf schwieg, tief und schwer athmend, indem er sein Antlitz mit den Händen bedeckte. Lisa verwandte kein Auge von ihm. Der Graf fuhr fort:

„Darum brauche ich Jemand, auf den ich mich verlassen, dem ich meine armen Kinder anvertrauen kann, wenn ich verreise."

„Aber warum wollen Sie sich denn von ihnen trennen?" brachte Lisa mühsam hervor.

„Um ihnen für die Zukunft einen Beschützer zu erhalten. Ich muß leben —, um sie zu retten! Nina würde die Kinder unglücklich machen, im Falle ich sterben oder wirklich — wahnsinnig werden sollte. Nach allem Vorgefallenen und nach den Prüfungen, die mir noch bevorstehen, ist es jedoch unmöglich, daß ich an diesem Orte Ruhe und Gesundheit wiedererlangen kann. Dafür giebt es nur ein Mittel: Reisen! Aufenthaltswechsel und fremde Verhältnisse haben stets heilsamen Einfluß auf mich ausgeübt; mit Gottes Hülfe wird das auch dieses Mal der Fall sein. Beschützen Sie mir die Kinder, bis ich zurückkehre. Ich reise sehr weit, fremden Erdtheilen zu. Ich will den Kummer in fernen Landen zu vergessen suchen, um gegen persönliches Leid gestählt zu meinen Kindern zurückkehren zu können. Dazu bedarf es jedoch längere Zeit — vielleicht einiger Jahre. In dieser Zeit könnten Sie sich verheirathen —"

„Ich? Niemals!"

„Warum nicht? Ich würde mich Ihres Glückes freuen, allein Sie müssen mir versprechen, selbst dann nicht meine Kinder zu verlassen und sie Niemandem anzuvertrauen, als bis ich selbst sie von Ihnen fordere. Falls ich sterben sollte, geloben Sie mir, Ihr ganzes Leben lang für meine Kinder zu sorgen, als wenn es Ihre eigenen wären."

Die Worte waren mit Anstrengung über seine Lippen gekommen.

„Wird Nina darein willigen?" fragte Lisa.

„Sie wird auf die Bedingungen, die ich ihr stellen werde, eingehen, denn ihr ist nur an der Erlangung einer gewissen Freiheit gelegen. Diese soll ihr nur um den Preis werden, daß sie auf die Erziehung der Kinder vollständig Verzicht leistet."

Der Graf hielt inne, um das Gefühl des Unwillens zu bekämpfen, welches ihn überfiel, sobald er nur an Nina Pawlowna dachte. Nachdem er sich ein wenig gesammelt, fuhr er fort:

„Ich habe in dieser Nacht viel durchlebt, Lisa Petrowna, und danke Gott, daß er mir gnädig beigestanden. In Ihre Hand ist es gegeben, mir meine Aufgabe zu erleichtern. Ich habe Alles reiflich durchdacht und erwogen. Sie werden an Wassili Dimitrich Machownin eine Stütze finden; Sie und er werden die Vollmacht erhalten, für meine Kinder zu sorgen, deren Interessen zu wahren und ihre Erziehung zu leiten."

Noch lange Zeit fuhr Graf Korsak fort, dem jungen Mädchen seine Pläne auseinanderzusetzen.

„Sie sehen", schloß er endlich die Unterredung mit einem gezwungenen Lächeln, „daß ich etwas sehr Großes von Ihnen verlange. Ich will aber nicht von Ihrem großmüthigen Herzen Unmögliches verlangen. Ueberlegen Sie meine Bitte reiflich und dann erst geben Sie mir Bescheid."

Trotz der Versicherung Lisa's, daß sie nichts zu überlegen habe, sondern freudigen Herzens auf seinen Vorschlag eingehe, sagte Graf Korsak ihr, daß er sie noch nicht durch ihr Versprechen gebunden betrachte, sondern reifliche Ueberlegung von ihr fordere.

Dann verließ er sie, um sich zu Nina Pawlowna zu begeben, mit welcher er gleichfalls eine ernste Unterredung in Aussicht genommen. Es mußte klar werden, zwischen ihr und ihm — ganz klar.

(Fortsetzung folgt.)